Verkehrsverhältnissen anschließen würden. — Zum mindesten aber wäre es angebracht, wenn nun einmal Sonnabend nachmittag die Kontore geschlossen werden sollen, von 5 bis 6 Uhr nachmittags einen der Herren Angestellten zur Entgegennahme von Einlagen und Regelung sonstiger dringlicher Angelegenheiten disponibel zu halten." — Soweit erinnerlich, ist der Nachmittags 3 Uhr-Schluß von den hiesigen Banken nach dem Vorbild anderer Städte eingeführt worden, auf Vorstellung und im Interesse der Angestellten, und die Maßnahme ist fast durchweg mit Beifall begrüßt worden. Der 3 Uhr-Schluß am Tage vor Weihnachten, namentlich in diesem Jahre, wird allerdings von vielen Geschäftsleuten als unbillig angesehen werden dürfen. Den eventuellen Zinsenverlust, der ihnen bei größeren Einzahlungen am Abend vor mehreren Feiertagen erwüchse, würden die Banken freilich auch nicht gern übernehmen.

— **Presse-Ball im Central-Theater.** Das große Kostümfest, das der „Verein Dresdner Presse" in Form eines Subskriptionsballes aus Anlaß seines 30jährigen Bestehens zum Besten seiner Witwen- und Waisenkasse veranstaltet, findet unter dem Namen „Ein Fest beim Prinzen Orlofsky" in sämtlichen festlich geschmückten Räumen des Central-Theaters am 12. Februar statt. Der weite Rahmen des Festes, den sein Name bedingt und charakterisiert, läßt Kostüme aller Art zu: die moderne Balltoilette und der Frackanzug sind ebenso willkommen wie jede beliebige Fantasie- oder Nationaltracht, so daß nach dieser Richtung hin den Festteilnehmern keinerlei Zwang auferlegt wird. Für das Fest, das um ½9 Uhr mit einem kurzen, von 100 Musikern ausgeführten Promenaden-Konzert eröffnet wird, während der Ball selbst um 9 Uhr beginnt, ist ein ebenso glänzendes, wie an Abwechslungen reiches Programm vorgesehen, dessen Mittelpunkt eine Vorstellung vor dem Prinzen Orlofsky bildet, die ½12 Uhr, unmittelbar nach der eine Stunde währenden Souperpause, ihren Anfang nimmt. Das ausführliche Programm für diesen Teil des Festes, der in bunter Reihe und raschestem Tempo eine Fülle origineller Darbietungen bringen soll, wird noch ausführlich bekannt gegeben. Der Schauplatz des Festes ist, wie schon erwähnt, das Central-Theater in all' seinen Räumen, die für diesen Abend einen besonderen Schmuck anlegen werden. So wird im Tunnel-Restaurant sich eine deutsche Kirmesteier abspielen, während das Café in eine Csárda (ungarische Pußtaschenke) umgewandelt und das Weinrestaurant im reichsten Rokokostil dekoriert wird. Maler und Bildhauer von Rang und Ruf haben sich mit der größten Bereitwilligkeit in den Dienst der guten Sache gestellt und die Ausschmückung der verschiedenen Räume übernommen, so daß der Rahmen des Festes schon jetzt als ebenso originell wie geschmackvoll bezeichnet werden kann. Zu den Attraktionen des Abends wird ferner eine Tombola zählen, für deren glänzende Ausstattung mit Spenden von hohem künstlerischen und materiellen Werte Sorge getragen ist. Eine eigens für den Abend gedruckte Festzeitung, zu der namhafte Schriftsteller aus allen Gauen des Deutschen Reiches Beiträge in Aussicht gestellt haben, eine ganze Serie von Ansichtskarten, auf denen Dresdner Künstler das Fest und seine Idee in humoristischer Weise verherrlichen, und eine aparte Damenspende erschöpfen nicht die Reihe der geplanten Ueberraschungen, mit denen das Fest allen Teilnehmern zu genußreichen Stunden verhelfen wird. Der Preis der Eintrittskarten beträgt für Damen 15 Mk., für Herren 20 Mk pro Person. Die Subskriptionslisten werden an einer besonderen Kasse im Parterre-Foyer des Central-Theaters vom 15. Januar ab ausliegen, von welchem Tage an auch die Billetts für den Zuschauerraum ausgegeben werden.

— Die Erste Kulmbacher Aktien-Exportbier-Brauerei hatte, wie bekannt, im August d. J. ein Preisausschreiben erlassen, nach welchem die drei besten Gedichte auf den neuen Stoff der Brauerei, das „Wonnebräu", mit Preisen von 300, 200 und 100 Mk. bedacht werden sollten. Dieses Preisausschreiben hat in quantitativer Hinsicht einen geradezu enormen Erfolg gehabt, da nicht weniger als 838 Sendungen mit 895 Einzelgedichten und 17 Kompositionen eingegangen sind. Die Sichtung, Ordnung und Prüfung dieses überreichen poetischen Segens hat naturgemäß den Preisrichtern unendlich viel Mühe und Zeit gekostet, so daß sich die definitive Entscheidung bis jetzt hingezogen hat. Die eingesandten 895 Gedichte sind zunächst nach folgenden 6 Kategorien geschieden worden: 1. zur engeren Wahl geeignet; 2. allenfalls noch brauchbar; 3 brauchbar, aber von der Preiszuerkennung auszuschließen wegen Nichterfüllung der im Preisausschreiben geforderten Formalitäten, insbesondere wegen Namensnennung des Verfassers; 4 unbrauchbar wegen unzulänglicher Form; 5. unbrauchbar wegen ungeeigneten Inhalts; 6. unbrauchbar in bezug auf Form und Inhalt. Der Gruppe 1 konnten 68 Gedichte, der 2. Gruppe 178 zugewiesen werden; von den übrigen mußten verteilt werden auf die 3. Gruppe 32, auf die 4. Gruppe 221, auf die 5. Gruppe 122 und auf die 6. Gruppe 274 Gedichte. Als Kuriosum sei mitgeteilt, daß eine „Dichterin" in einem Begleitschreiben dringend um Zuerkennung eines Preises bittet, da sie sich gern ein — Fahrrad kaufen möchte; etliche männliche Pegasusreiter tragen den Preisrichtern in mehr oder weniger bewaglichen Worten die Bitte um schleunige Uebersendung eines Fasses „Wonnebräu" vor, da ihre Dichterkehlen sonst in Gefahr des Verdurstens wären. Noch andere Verfasser haben ihren Versen dadurch Beachtung und Nachdruck zu verschaffen gemeint, daß sie ihre poetischen Ergüsse mit herrlichen bunten Initialen, mit malerischen Zutaten, ja sogar mit einer Umrahmung von — Stammbacklebern ausgestattet haben, — jedenfalls in der sicheren Erwartung, daß so etwas Herz und Gemüt der gestrengen Preisrichter unfehlbar rühren müsse. — Im Inseratenteil der heutigen Nummer sind die Ergebnisse des Preisausschreibens veröffentlicht, ebenso die preisgekrönten Gedichte.

— Auf dem Königl. Belvedere findet wie in früheren Jahren eine kleine Silvesterfeier statt. Im unteren Saale wird die Kapelle des Königl. Musikdirektors Röpenack ihre Weisen ertönen lassen, die oberen Gesellschaftsräume werden ebenfalls für Familien bereit gehalten und Silvestersoupers zu kleinen Preisen daselbst serviert.

— Im Victoria-Salon finden an den drei Feiertagen täglich zwei Vorstellungen statt, in denen sämtliche Künstler und Künstlerinnen des großen Dezemberprogramms auftreten. Die Nachmittags-Vorstellungen werden zu kleinen Preisen gegeben.

— Im Central-Theater werden während der Feiertage, abends ½8 Uhr, große Variété-Vorstellungen mit besonders reich und vielfältig ausgestatteten Programmen gegeben.

— Das bekannte Antispiritistenpaar Frau Ida Lané-Rey und Richard Lané ist wieder nach Dresden zurückgekehrt, nachdem es in verschiedenen Orten Sachsens Gastspiele mit großem Erfolge gegeben hat. Die Veranstaltungen finden Freitag, den 25., Sonnabend, den 26., und Sonntag, den 27. Dezember (täglich zwei Vorstellungen, ½4 Uhr nachmittags, kleine Preise, und 8 Uhr abends) im Saale der Kaufmannschaft, Ostra-Allee 9, statt. Das Künstlerpaar wird die Oeffnung der zugenagelten Holzkiste durch den Eingeschlossenen erklären lassen, sowie einige neue Experimente auf dem Gebiete des Spiritismus, des Gedankenlesens, des Mediumschwindels, der Kettenfesselung, des Zitierens der Geister usw. vorführen. Billetts sind im „Invalidendank", sowie an den Feiertagen von 2 Uhr ab an der Kasse der Kaufmannschaft zu haben.

— Die humoristische Beilage für Sonnabend den 26. Dezember ist bereits der heutigen Nummer beigelegt.

— **Aus der Geschäftswelt.** Eine praktische Neuheit für die Küche ist soeben in „Robinsohns Patent-Kaffee-Aufguß-Maschine" auf dem Markt erschienen. Während bei anderen Aufgußkannen mehrere Siebe zur Kaffeebereitung nötig sind, ist bei dieser neuesten Patent-Kaffee-Aufguß-Maschine das Sieb in derselben befestigt und derart leicht zugänglich, daß es bequem gereinigt werden kann. Ebenso reguliert es sich nach jedem beliebigen Quantum Kaffee vollständig automatisch. Der Kaffee kann, ohne an eine bestimmte Menge gebunden zu sein, in der Maschine aufgebrüht oder sie kann auch nur zum Durchseihen benutzt werden; in beiden Fällen hat man es nach Belieben in der Hand, das Getränk schnell oder langsam zu erzeugen. Die Patent-Kaffee-Aufguß-Maschine wird in verschiedenen Größen, auch in Emaille, von der hiesigen renomierten Metallwarenfabrik von Robinsohn u. Albrecht fabriziert und ist bei Klempnern und in Küchengerätegeschäften zu haben. — Als eine der beliebtesten Weinmarken hat sich infolge ihres hohen Gehalts an der Gesundheit zuträglichen Stoffen, die sie wie kein anderes Getränk zum Genusse für Blutarme und Rekonvaleszenten geeignet macht, die „Adriaglut" in Tresdener eingebürgert. Voll und feurig im Geschmacke, von angenehmer, den Gaumen schmeichelnder Süße dürfte sie der denkbar beste Tischwein sein, zumal da sie sich infolge ihres außerordentlichen Gehaltes mit Wasser verdünnen läßt und auch dann noch ein herrliches, dem besten Bordeaux ebenbürtiges Getränk liefert. Adriaglut ist zum Preise von 1.25 Mark pro Flasche in allen besseren Kolonial-, Delikateß- und Drogengeschäften zu haben.

Mit dem 1. Januar beginnt die

Bezugszeit auf das erste Vierteljahr 1904.

Die „Dresdner Nachrichten" sind das einzige Blatt in Dresden, welches in Dresden und den Vororten

täglich zwei Mal morgens und abends

erscheint. Hierdurch haben sie in einer Zeit, wo sich die Ereignisse drängen und jedermann das dringende Bedürfnis hat, von ihnen schnell unterrichtet zu werden, allein den Vorzug einer großen modernen Tageszeitung. So bieten ihren Lesern die

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

fortlaufend

die neuesten Nachrichten.

Der Bezugspreis für Dresden (mit den einverleibten Vororten) und Blasewitz auf das ganze Vierteljahr beträgt bei Zustellung durch unsere Boten

2 Mark 50 Pfg.

Eine Erneuerung der Bestellung seitens der bisherigen Bezieher ist nicht erforderlich, da die „Dresdner Nachrichten" ohne Unterbrechung weiter geliefert werden.

Hauptgeschäftsstelle der Dresdner Nachrichten

Marienstraße 38.

Annahmestellen für Anzeigen u. Bezugsbestellungen:

Große Klostergasse 5, Johannes Päßler;
Lutherplatz 1, Karl Bielich;
Königsbrücker Straße 39, Fritz Gilbers;
Ecke Pillnitzer- und Albrechtstraße, Albert Kaul;
Sachsen-Allee 10, Erdmann Bindorf;
Zöllnerstraße 12 (Ecke Striesener Straße), Max Roll;
Uhlandstraße 17, Otto Bischoff;
Schäferstraße 65, Gustav Seyler Nachf. (Max Grülling);
in Vorstadt Cotta: Südstraße 2, Otto Kunath;
" " Löbtau: Reisewitzer Str. 31, Arthur Schmidt;
" " Pieschen: Bürgerstraße 44, Oswald Funke;
" " Plauen: Kirchstraße 1 und Reisewitzer Straße 2c, Arthur Matthaes;
" " Striesen: Eilenburger Straße 7, O. Pilz;
" " " Wittenberger Str. 33, Frau Teuchert;
" " Trachenberge (und Trachau): Großenhainer Straße 99, Hans Volkmann;
" Blasewitz: Tolkewitzer Straße 2, Heinrich Niebling.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Ueber die Begebung von Reichs- und Staats-Anleihen schreibt die „Post": Zur Zeit gilt es, die formale Seite der Begebung der Anleihen und zwar nach der Richtung hin zu erörtern, in welcher Weise die Wiederholung eines so nachteiligen Vorganges vorgebeugt werden kann, wie er sich in diesem Jahre bei dem starken Kursrückgange der Reichs- und Staatspapiere unmittelbar nach Begebung der letzten Reichsanleihe trotz deren starker Ueberzeichnung abgespielt hat. Unter den Ursachen solcher unliebsamen Erscheinungen und der dadurch herbeigeführten schweren Schädigungen des Nationalvermögens spielt die Tatsache eine beträchtliche Rolle, daß das Reich alle Jahre und zwar zu einem ungefähr im voraus bestimmbaren Zeitpunkte an den Geldmarkt herantreten muß. So wäre es zweifellos bei der letzten Begebung ungleich zweckmäßiger gewesen, die notwendigen Anleihen zur Zeit der großen Flüssigkeit des Geldstandes in dem ersten Vierteljahre aufzunehmen, anstatt damit bis zu einem Zeitpunkte warten zu müssen, bei dem der Geldmarkt bereits erheblich durch auswärtige höhere Anleihen oder Konvertierungen von solchen in Anspruch genommen war. Daß der Reichsfinanzverwaltung die Freiheit in der Wahl des günstigsten Zeitpunktes zur Begebung der Reichsanleihen fehlt, liegt wesentlich an zwei Umständen. Zunächst ist der Reichstag bisher nicht dazu zu bewegen gewesen, wie dies in Preußen üblich ist, für große Unternehmungen die Vollmacht zur Inanspruchnahme des Reichskredits in vollem Betrage auf einmal zu geben. Es wird vielmehr regelmäßig nur der voraussichtliche Jahresbedarf bewilligt. Sodann aber wird auch die Verabschiedung des Reichshaushaltsetats, mit welchem die Ermächtigung zur Begebung der für den Jahresbedarf erforderlichen Anleihen verbunden ist, im Reichstage durch die Länge der Verhandlungen und die zahlreichen, nicht durch die Etatsberatung selbst bedingten, sondern auf die Wirkung nach außen berechneten Reden ungebührlich verzögert, so daß in der Regel die günstigste Zeit für die Inanspruchnahme des Geldmarktes ungenützt verstreichen muß. Nach beiden Richtungen trägt mithin der Reichstag in erster Linie die Schuld an den ungünstigen Verhältnissen, unter denen die Reichsanleihen begeben werden müssen, und naturgemäß ebenso an den nachteiligen Folgen, welche daraus für das Nationalvermögen erwachsen. Ferner aber kommt in Betracht, daß, abweichend von der Uebung anderer Länder, namentlich Frankreichs, nur zu häufig unmittelbar vor dem im voraus ungefähr bestimmbaren Zeitpunkte der Begebung von Reichsanleihen Emissionen von höher verzinslichen Werten stattfinden, durch welche die verfügbaren Mittel des Geldmarktes vorweg in Anspruch genommen werden, sodaß die nachfolgenden Reichsanleihen bereits einen wesentlich minder günstigen Boden finden. Die bevorstehenden Verhandlungen zwischen Vertretern der Bankwelt und Kommissaren der Finanzressorts verfolgen den Zweck, sich darüber zu verständigen, inwieweit durch die Form der Begebung den bisher auf diesem Gebiete hervorgetretenen Unzuträglichkeiten im Interesse des Reiches und im Interesse des Nationalvermögens für die Folge vorgebeugt werden kann.

Das bayrische „Gesetz- u. Verordnungsbl." gibt bekannt, daß zu Mitgliedern des Michael-Ordens, Abteilung für Wissenschaft, ernannt worden sind die Universitätsprofessoren v. Riegler-München, Nöldeken-Straßburg, Abbe-Jena und Neumann-Leipzig. Ferner wurde dem Unterstaatssekretär im preußischen Ministerium für Landwirtschaft, Sterneberg, der Verdienstorden vom Heiligen Michael 1. Klasse verliehen.

Die Einführung einer Staatsprüfung für Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen steht nach der „Deutsch. Med. Wochenschr." in Preußen nahe bevor.

Ueber den Burenkrieg und die Miliz wird der „Straßburger Post" von einem Teilnehmer am Burenkriege geschrieben: Der Abgeordnete Bebel hat die oft gehörte Behauptung wiederholt, die Erfahrungen des Burenkriegs sprächen für die Miliz. Gerade das Umgekehrte ist die Wahrheit: die Erfahrungen im Burenkriege sprechen ganz entschieden gegen die Miliz. Im Anfang, als man in Deutschland nur von den großen Siegen der Buren hörte, konnte es allerdings so scheinen, als ob die Buren gezeigt hätten, daß sie der disziplinierten Armee der Engländer mit ihrer Miliz überlegen seien. Aber man übersah, daß zunächst die Engländer gar keine Armee besaßen, die nach unseren Begriffen diszipliniert war; man übersah, daß die Engländer durch ihre sinnlosen und unverantwortlichen Frontalangriffe gegen befestigte Stellungen geradezu in die Niederlage rettungslos hineinliefen. Endlich vergaß man zu erwägen, ob eine disziplinierte Armee an Stelle der Buren nicht ganz andere Erfolge errungen hätte. Bei Colenso wurde die Stellung der Buren am 15. Dezember 1900 in der Front angegriffen. Die Engländer mußten sich unter Zurücklassung von 10 Geschützen zurückziehen. Später haben uns gefangene englische Offiziere, die an der Schlacht bei Colenso teilgenommen hatten, erzählt, daß die Buren nur nötig gehabt hätten, über den Tugela vorzugehen, so wäre die gesamte englische Armee in Gefangenschaft geraten, denn auf englischer Seite war eine solche Panik ausgebrochen, daß die Offiziere nur mit äußerster Anstrengung eine Flucht nach dem Süden verhindern konnten. Und die Buren? Sie waren nicht zu einer Verfolgung zu bringen. Sie waren vom Gefecht müde und wollten essen und Kaffee trinken. Dasselbe bei Spionskop und Magersfontein. Die Buren hatten bekanntlich den französischen Oberst Villebois de Mareuil als militärischen Berater gewonnen. Bei Paardeberg sah Villebois voraus, daß Lord Roberts im Begriff war, die Stellung Piet Cronjes zu umgehen. Er riet daher dem Burengeneral, sich zurückzuziehen, so lange es noch Zeit sei. Cronje sah die Notwendigkeit zum Rückzuge selbst ein, aber er wollte nicht. So wurde er gefangen. Es fehlte ihm das Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber seinem Vaterlande. Dann zog Roberts mit seiner überangestrengten Armee nach Prätoria. Dieser Zug war ganz analog dem Zuge Napoleons nach Moskau. Die Buren hätten nur nötig gehabt, neben ihm und vor ihm durch Wegtreiben des Viehs usw. eine Einöde zu schaffen, so wäre Roberts rettungslos gezwungen gewesen sich zu ergeben, wenn er nicht verhungern wollte. General Botha gab auf Anraten ausländischer Offiziere die nötigen Befehle. Aber die abgesandten Burenkommandos waren nicht einmal imstande, die Einwohner zu zwingen, mit ihren Viehherden aus dem Bereich der Engländer fortzuziehen. Dem Befehl, die Einwohner von Johannesburg und Prätoria rücksichtslos fortzutreiben, wären sie niemals nachgekommen. . . . . Bei jeder Schlacht, bei jedem Gefecht, bei jeder Unternehmung hat Mangel an Disziplin den Erfolg der Buren beeinträchtigt oder zur Niederlage geführt. Oft war es von vornherein ausgeschlossen, z. B. einen geradezu gegebenen nächtlichen Ueberfall zu unternehmen, weil wir bestimmt wußten, daß die Buren nicht gehorchen und uns im Stich lassen würden. Jedem Führer ist es wohl passiert, daß ihm ein Untergebener oder auch alle erklärt haben: „Die Sache ist uns zu gefährlich, ich gehe nicht mit." Man braucht nicht Soldat gewesen zu sein, um zu fühlen, was das heißen will. Wie oft haben wir es erlebt, daß wir in einer Stellung im Feuer lagen, und daß dann erst einer zurückschlich, dann noch einer, bis schließlich für den kleinen Rest nichts Anderes übrig blieb, als schleunigst auf die Pferde zu springen und davon zu jagen. Wer den Burenkrieg mitgemacht hat, der kann Hunderte von Beispielen anführen, in denen diese Miliz ihre ganze Unbrauchbarkeit gezeigt hat. Wie man noch jetzt davon sprechen kann, daß der Burenkrieg die Berechtigung der Miliz erwiesen habe, das ist einfach unverständlich.

Ueber den entrüsteten John Bull wird der „Köln. Volksztg." aus Berlin geschrieben: Kein Deutscher, der jemals in England war, wird an einer hitzigen Debatte vorbeigekommen sein, wenn er in die Lage kam, sich mit Engländern über die Schlacht bei Belle-Alliance unterhalten zu müssen. Man braucht nur zu sagen, daß Feldmarschall Blücher damals die Engländer herausgehauen habe, um einen Sturm der Entrüstung gegen sich hervorbrechen zu sehen. Die englische Feldarmee hat ja in den letzten Jahrhunderten nicht so große Triumphe erfochten, als daß die Engländer sich nicht veranlaßt fühlen sollten, die Siege, an denen sie teilgenommen, möglichst ganz für sich in Anspruch zu nehmen. Ganz besonders ist das aber hinsichtlich des Tages von Waterloo der Fall. Nach englischer Auffassung war es ganz allein dem Lord Wellington beschieden, den korsischen Löwen zu erlegen. Hoch und niedrig in England behauptet, daß er bereits einen vollständigen Sieg erfochten habe, als ganz überflüssigerweise noch die preußische Armee auf dem Schlachtfelde erschienen sei, um dann — gar nichts mehr zu tun. Nachher hätten aber die Preußen die abscheuliche Lüge in die Welt gesetzt, sie seien es eigentlich gewesen, die die Schlacht zu ungunsten Napoleons entschieden hätten. Daß diese englische Auffassung unberechtigt ist, beweist schon die bekannte Aeußerung Wellingtons: „Ich wollte, es wäre Nacht, oder die Preußen kämen." Aber jeder Engländer glaubt, daß die Behauptung der Preußen, den Sieg bei Waterloo entschieden zu haben, eine empörende Verkehrung der Wahrheit sei. Erst wenn man dies weiß, versteht man die jetzige Entrüstung der englischen Presse über die Kaiserrede in Hannover, da der Deutsche Kaiser natürlich keine Veranlassung hatte, im Lichte englischer Gesichtsauffassung über die gewonnene Schlacht zu sprechen. Von London bis Edinburg wird ein Lärm geschlagen, der an die schönsten Zeiten des Burenkrieges erinnert. Lächerlicherweise wird dem Kaiser die Absicht unterstellt, die Engländer zu beleidigen. Sind wir vielleicht den Engländern noch nicht weit genug entgegengekommen? Genügte es nicht, daß wir ihnen gegenüber während des Burenkrieges eine vielleicht mehr als „wohlwollende" Neutralität eingehalten haben? Soll der Deutsche Kaiser auch verpflichtet sein, auf deutschem Boden die Geschichte nach den Heften englischer Romanschriftsteller vorzutragen? Immerhin würde die englische Empfindlichkeit auch jetzt nicht so hohe Wellen schlagen, wenn bei unseren Vettern jenseits des Kanals nicht schon ein so vollgerütteltes und vollgeschütteltes Maß von Uebelwollen gegen uns vorhanden wäre. Es ist, als ob man sich dort förmlich berausche in Haßgedanken gegen die deutsche Nation. Obwohl Deutschland nicht einmal, sondern unzählige Male seine Stellung zu England in ebenso offener und ehrlicher als freundlicher Weise dargelegt hat, wurde von England aus die politische Brunnenvergiftung systematisch betrieben, und zwar in einer solchen Weise, daß man sich hier der Befürchtung nicht entschlagen konnte, selbst englische Amtskreise würden einmal dem vertrauensvollen Deutschland eine Ueberraschung bereiten. Sogar die Amerikaner hat man gegen Deutschland zu verhetzen gesucht, und Lord Cranborne, der jetzige Marquis of Salisbury, erklärte im Unterhause, Deutschland habe zu Beginn des spanisch-amerikanischen Krieges eine gemeinsame Aktion der Mächte gegen die Vereinigten Staaten angeregt, während es in Wirklichkeit der britische Botschafter Lord Pauncefote getan hatte. Während des deutsch-englischen Vorgehens gegen Venezuela schrieb der vom Kaiser ausgezeichnete Dichter Rudyard Kipling unter brüllendem Beifall der Menge seine bekannte Ballade gegen „den Goten, den Hunnenhund". Und die neueste englisch-französische Annäherung wurde von der britischen Presse mit Kommentaren versehen, die nur zu deutlich die Absicht erkennen ließen, einen Stachel in das deutsche Fleisch zu treiben. Während des südafrikanischen Krieges zeigte man noch eine gewisse Vorsicht und Zurückhaltung, die ersichtlich der Angst entsprang. Sobald es aber gelungen war, die Freiheit der Burenrepubliken zu erschlagen, so bald England wieder die Hände frei hatte, legte man auch diese Maske ab, und ein wutverzerrtes Gesicht grinste uns entgegen. In solcher Stimmung ist man natürlich geneigt, auch über Dinge, die man sonst überlegen würde, sich doppelt zu erregen und leidenschaftlich loszufahren. Das Brüllen des britischen Löwen sind wir in Deutschland schon gewohnt, daß er aber jetzt seine zornige Stimme erhebt, um die historische Darstellung einer vor 88 Jahren stattgefundenen Schlacht zu korrigieren, ist nicht nur sehr sonderbar, sondern auch sehr lächerlich.

Nach einem Telegramm des stellvertretenden Kommandeurs der Schutztruppe in Windhuk-Tschow haben Witbois unter Bezirksamtmann von Burgsdorff am 10. Dezember den Eingeborenen am Südrande des Karasberge ein siegreiches Gefecht geliefert. Dreiseitiger Verlust an Eingeborenen 3 Tote, 2 Verwundete. (Wiederholt.)

Seiner „ganzen Verantwortung sich wohl bewußt" will Pastor Dr. Budde von der Kreuzkirche zu Hamburg gewesen sein, als er am letzten Sonntag in Hannover anläßlich der welfischen Gedenkfeier zur Silberhochzeit des Herzogs von Cumberland eine Festrede hielt, die von dem hannoverschen Welfenorgan zutreffend eine Festpredigt genannt wird. Ist Pastor Dr. Budde in der Tat seiner ganzen Verantwortung sich bewußt gewesen, dann muß er ein sehr weites Gewissen haben; denn seine Festpredigt war eine welfische Hetzerei gröbster Art. Lag doch den Ausführungen des Pastors Dr. Budde der Gedanke zu Grunde, daß für den Hannoveraner die welfische Gesinnung eine religiöse und eine sittliche Pflicht sei. Nach dem anscheinend stenographischen Berichte des hannoverschen Welfenblattes sagte nämlich Pastor Dr. Budde u. a.: „Der Kampf des treuen hannoverschen Volkes . . . ist ein heiliger Kampf wider die Sünde . . . . Man hat mit dem Schlage, den man gegen unser Fürstenhaus geführt hat, unseren Gott getroffen, man hat das Heiligtum Gottes angetastet, als man Fürst und Volk auseinander-